

1939-12-24

„Sächsische Volkszeitung“

Kriegsweihnacht 1939

„Friede den Menschen auf Erden“ – seltsam klingt diese Himmelsbotschaft mitten im Kriege, während die Kanonen donnern und die Flugmotoren dröhnen! Und dennoch gilt sie heute, ja heute mehr denn je, als Gottes liebender Ruf an diese Menschheit, die Er in Allmacht geschaffen, die sein Sohn in Barmherzigkeit erlöst und zur Seligkeit berufen hat. Groß genug ist die Welt, reich genug an Schätzen und Früchten, dass alle Völker leben, sich sättigen und zufrieden sein könnten. Das deutsche Volk im Herzen Europas kämpft seit Jahrhunderten um den Platz an der Sonne, steht wieder im Kampfe um sein Lebensrecht und gönnt auch anderen Völkern ihren Anteil an den Reichtümern dieser Erde. Der Menschenwille aber ist unvollkommen, und so ist seit der Erbsünde die Ungerechtigkeit nicht mehr von dieser Erde verschwunden. Gegen solche Ungerechtigkeit, gegen den Vernichtungswillen hasserfüllter Gegner steht Deutschland im Kampf. Nur im Kampf wird das Gute erobert und gesichert.

Die Botschaft der hl. Weihnacht ist keine Verneinung des Kampfes, wenn er um das Gute und Edle, wenn er um Recht und Freiheit geht. Hat doch auch Jesus ausdrücklich erklärt: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich.“ Auch der innere Kampf in des Menschen Brust gegen die Lockung der Leidenschaften, gegen alles Triebhafte in ihm selbst, ebenso wie gegen die äußeren Versuchungen, ist gottgewollt und notwendig. Christus kennt keinen schwächlichen Pazifismus, der einen faulen Frieden will, nur um dem Kampfe auszuweichen, weder im inneren Bezirke der Menschenseele noch im äußeren Bereiche der Völker. Das Christentum ist lebensbejahend, ist Tatkraft und Opfergesinnung!

Es lehnt nach dem Worte des Meisters über seinen Vorläufer Johannes den Täufer jene ab, die „schwankende Rohre im Winde“ sind, die „in weichlichen Kleidern einhergehen“. So steht auch das liebliche Bild der Krippe von Bethlehem vom Kampfe umwittert: böse Menschen haben das hl. Elternpaar aus der Stadt hinaus in den Stall an der Felsenwand verwiesen, Herodes stellt dem Kinde nach dem Leben, es muss nach Ägypten geflüchtet werden. In ehrlichem, mannhaftem Ringen kämpft Jesus dann drei Jahre lang mit Wort und Wunder gegen den bösen Willen des jüdischen Volkes und seiner pharisäischen Führer und nimmt bitteres Leiden und sogar den Tod auf sich, um in diesem Kampfe Sieger zu sein, der nur äußeres Abbild jenes welterschütternden, gewaltigen Kampfes gegen den Satan und die Macht der Hölle war.

So singen wir in deutscher, christgläubiger Innigkeit: „Stille Nacht, heilige Nacht! Alles schläft, einsam wacht nur das traute, hochheilige Paar. Holder Knabe im lockigen Haar, schlafe in himmlischer Ruh‘.“ Erschüttert erleben wir aber auch die Wahrheit von Golgatha im Lied: „O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz, bedeckt mit Hohn, o göttlich Haupt, umwunden mit einer Dornenkron; o Haupt, das andrer Ehren und Kronen würdig ist, sei mir mit frommen Zähren, sei tausendmal begrüßt.“ Und dann hallt es siegesfroh im Osterjubel durch unsere Kirchen: „Sieg hat der Held errungen, hat Satans Reich bezwungen: der Tod hat keinen Stachel mehr,

der Stein ist weg, das Grab ist leer. Alleluja.“ Denn wir dürfen das liebliche Weihnachtsbild in unserem Glauben nicht loslösen vom ganzen Leben des Erlösers, das in bitterer Armut und Verlassenheit begann und am Kreuze auf Golgatha endete, um erst dann in verklärter Herrlichkeit aufzuerstehen und in den Himmel zurückzukehren, wo „er sitzt zur Rechten des Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten“.

Der Lohn edlen Kampfes ist echter Friede! „Frieden hinterlasse Ich euch. Meinen Frieden gebe Ich euch; nicht wie die Welt gibt, gebe ich ihn euch.“ Auch der Soldat, der im Kriege seine vaterländische Pflicht treu erfüllt, kann und soll diesen echten Frieden im Herzen haben, wenn er reinen Gewissens ist, wenn er sein hartes Tagewerk willig und hingabebereit für sein Volk leistet und Gott aufopfert. Auch das Volk, das im Kriege steht, hat ein Recht, Weihnacht zu feiern, hat die Pflicht, seinen klaren Blick auf das Gotteskind in der Krippe zu richten, das gekommen war „zum Falle und zur Auferstehung vieler und zu einem Zeichen, dem widersprochen werden wird“. Gerade in eiserner Zeit sollten wir alle uns wieder auf die gesunden, willensstärkenden, ehernen Lebensgrundsätze besinnen, wie sie Christus in der Bergpredigt verankert hat, die allem Bösen und Niederen den Kampf ansagen, die in allen Schicksalen uns zum blinden Gottvertrauen ermuntern: „ Jeder also, der diese Meine Worte hört und sie befolgt, ist einem weisen Manne gleich, der sein Haus auf einen Felsen gebaut hat. Da fiel ein platzregen, es kamen die Ströme, es bliesen die Winde und stürmten ein auf jedes Haus. Aber es fiel nicht zusammen: denn auf einen Felsen war es gegründet!“

So rücken wir im deutschen Volke zur Kriegsweihnacht in brüderlicher Liebe enger zusammen. Wieder ist in der Stille und in der Öffentlichkeit viel Gutes getan worden an notleidenden Volksgenossen, unendlich viel Liebe ist in Millionen Feldpostpäckchen an die Front hinausgewandert und hat unseren wackeren Kriegern von der engen Verbundenheit der Heimat erzählt. Weihnachten war ja gerade in unserem deutschen Vaterlande immer so recht ein Fest der Familie, bewusst oder unbewusst stand und steht dabei stets im Hintergrunde die hl. Familie von Bethlehem und Nazareth. Wir können uns als Christen Weihnachten nicht denken ohne die Krippe. Höhepunkt unserer Weihnachtsfeier ist das betende Miterleben des Gottesdienstes in tannengrüngezierter Kirche, opfernd mit Dem verbunden, der auf diese Erde kam, um sich für uns zu opfern. Ihm wollen wir in unseren Gebeten alle großen Herzensanliegen unseres Volkes und seiner Familien vortragen, besonders das große Anliegen um den Sieg unserer gerechten Sache und einen ehrenhaften, dauernden Frieden unter den Völkern!